

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 26 (1974)
Heft: 4

Artikel: Zu den 9. Solothurner Filmtagen 1974
Autor: Ulrich, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMMUNIKATION + GESELLSCHAFT

Der Schweizer Film 1973: Bilanz positiv

Zu den 9. Solothurner Filmtagen 1974

«Locarno, Nyon, Solothurn – bemerkenswert, dass gerade die Schweiz, bisher als Film-land eher unbedeutend, neuerdings eine so prominente Rolle einnimmt im Kreis der Festivalnationen. Was sich hier abspielt, hat mit dem Stichwort Fremdenverkehr (wie Skeptiker argwöhnen könnten) nur wenig, um so mehr mit dem überraschenden Qualitätsanstieg der schweizerischen Produktion zu tun. Die Schweiz kann sich neuerdings sehen lassen auf den Festivals. Filme wie Gorettas *L'invitation*, Tanners *Le retour d'Afrique* haben nichts mehr mit dem Biedersinn, der holzschnitthaften Schlichtheit zu tun, die in der Vergangenheit so manchen Schweizer Film auszeichneten.» Mit diesen Sätzen schliesst der deutsche Journalist Dietmar Schmidt einen Beitrag über Glamour und Elend der Film-Festivals in der evangelischen Medienzeitschrift «medium» (1/74). Wenn schon die andern rühmen, darf man gewiss auch ein Eigenlob wagen. Denn fürwahr, der Schweizer Film verdient dieses Jahr einiges an Lob. Hoffen wir, dass er sich auf seinen Lorbeeren nicht ausruhen wird ...

Die Entwicklung des schweizerischen Filmschaffens liess sich nirgends besser verfolgen als an den Solothurner Filmtagen. Aus dem mageren, ungepflegten Pflänzlein von 1966 ist ein kräftiger junger Baum geworden, der nach allen Seiten Schosse treibt. Schon rein quantitativ ist die lebendige Entwicklung offensichtlich: Dauerten die ersten Solothurner Filmtage nur ein kurzes Wochenende, so benötigte man dieses Jahr nicht weniger als sechs Tage. Vom 29. Januar bis 3. Februar gelangten etwa 75 Filme zur Aufführung, darunter 18 Werke von 60 bis 120 Minuten Dauer, von denen 12 abendfüllende Spielfilme waren. Eine ähnlich umfangreiche Jahresernte hat es meines Wissens in der Geschichte des Schweizer Films noch nie gegeben.

Auch qualitativ hat unser Filmschaffen einen gewissen Höhepunkt erreicht. Das handwerkliche Können ist von Jahr zu Jahr besser und sicherer geworden und erreicht auch im internationalen Vergleich vielfach professionelles Niveau. Seit Jahren bewährt sich eine Gruppe von Filmemachern, zu denen immer wieder neue Talente stossen. So hat sich langsam eine solide Grundlage für ein kontinuierliches Schaffen gebildet, das nicht mehr von glücklichen Zufällen abhängt. Die Gründe für diese erfreuliche Entwicklung wurden in der vorletzten, dem Schweizer Filmschaffen gewidmeten Nummer dargelegt.

Der neue Schweizer Film ist zu einem hochinteressanten und kulturpolitisch wichtigen Spiegel verschiedener kultureller und politischer Strömungen unseres Landes geworden, die sich sehr kritisch mit aktuellen Problemen auseinandersetzen und die bewusstseinsbildend wirken und gesellschaftspolitische Veränderungen herbeiführen wollen. Dabei habe ich den Eindruck gewonnen, dass dieses Filmschaffen geistige Vitalität, gesellschaftskritisches Engagement, handwerkliches Können und formale Experimentierfreude in einem Masse besitzt, dem gegenwärtig weder die Schriftsteller und Theaterautoren noch die Musiker und bildenden Künstler etwas Gleichwertiges oder gar Überlegenes entgegenzusetzen haben.

Mut zur Provinz

Um so erstaunlicher ist es, wie diese Film- Autoren, abseits der Pfade des geistig billigen Kommerzfilms und oft unter grossen persönlichen Opfern, das auszudrücken versuchen, was ihnen auf den Nägeln brennt. Abgesehen von einigen wenigen

mehr formalen Experimenten, befassen sich die meisten Filme der Produktion 1973 ganz konkret mit bestimmten Problemen unseres Landes; sie reflektieren und stellen politische, soziale, kulturelle und gesellschaftliche Verhältnisse und Zustände in Frage. Sie gaukeln dem Zuschauer nicht jene Traumwelt und Scheinrealität vor, die noch allzu häufig im üblichen Kino-Unterhaltungsfutter aus Agentenfilmen, Krimis, Sexstreifen und Italowestern, deutschen Schnulzen und hongkongchinesischen Schlägerfilmen konsumiert wird. Der neue Schweizer Film führt den Zuschauer möglichst direkt und schonungslos an seine eigene Wirklichkeit heran, oft provokatorisch, agitatorisch, gar politisch einseitig und kurzsichtig, meist aber ehrlich engagiert und mit offenen Karten. Er fordert zur Auseinandersetzung, Stellungnahme und auch zum Widerspruch heraus. Gewiss, formal hat sich vieles beruhigt, es werden weniger jugendlich wilde und unbekümmerte Attacken geritten. Was vielleicht an Frische und Spontaneität verloren ging, wurde an Beherrschung der filmischen Mittel und an Bedächtigkeit und Härte der Argumentation zurückgewonnen. Dennoch wird es wohl wiederum nicht an Versuchen fehlen, unbequeme Filmschaffende aus politischen Gründen zu diskreditieren und ihnen den Geldhahn abzdrehen. Es wäre jedoch politisch blind und töricht, diese Filme abzulehnen, nur weil sie aus der progressiv-marxistischen oder sonst einer politisch missliebigen Ecke kommen. Man sollte sie vielmehr zur Kenntnis und zum Anlass nehmen, sich mit den aufgeworfenen Problemen sachlich auseinanderzusetzen. Denn diese Werke sind natürlich keine Beruhigungspillen, sondern sie stellen bewusst harte Fragen, klagen an, nehmen Partei. Es ist gerade einer ihrer wesentlichsten Vorzüge, dass sie gar nicht erst versuchen, das kommerzielle ausländische Filmschaffen, dem ganz andere Produktionsmittel zur Verfügung stehen, nachzuahmen, um irgendwelche Allerweltsprobleme zu behandeln, die alle und keinen wirklich etwas angehen. Die Filmautoren sind vielmehr stark im eigenen Land und seinen Problemen verwurzelt, sie zeigen Mut zur Provinz, aus der sie ihre Eigenständigkeit und Unabhängigkeit beziehen. Sie müssen Partisanen sein in einem vom ausländischen Film überfluteten Land, werden doch jährlich gegen 600 Kinofilme eingeführt, die fast die ganze Kinokapazität belegen. Alain Tanner nannte die Schweiz ein filmisches Kolonialland. Aus dieser Situation fliesst unserem Filmschaffen zu einem nicht geringen Teil seine Erneuerungskraft zu, da es sich auf das Wesentliche, Notwendige und Machbare beschränken muss. Es mag paradox erscheinen, dass gerade diese Beschränkung zu einer der Voraussetzungen und Ursachen der Anerkennung auch im Ausland wurde.

Trend zum Spielfilm

Unser Spielfilmschaffen wird immer noch eindeutig von der Westschweiz dominiert. Alain Tanners *Le retour d'Afrique*, Claude Goretta's *L'invitation*, Yvan Butlers *La fille au violoncelle*, des Franzosen René Allios *Rude journée pour la reine*, Simon Edelsteins *Les vilaines manières* und Erica Minor vom in der Schweiz tätigen Bertrand von Effenterre – alles westschweizerische Produktionen oder westschweizerisch-französische Koproduktionen von beträchtlichem handwerklichen Geschick und beachtlicher künstlerischer Aussagekraft – haben teilweise bereits im In- und Ausland eine erfolgreiche Karriere angetreten oder werden noch in die Kinos oder ins Fernsehen gelangen. Verbunden mit dem Drang zur Koproduktion und damit zum französischen Markt scheint eine gewisse formale Glätte und inhaltliche Unverbindlichkeit zu sein, offenbar der Preis für grössere wirtschaftliche Mittel. Weit zwiespältiger als die genannten Werke wirkte *D'un jour à l'autre*, der Erstlings-Spielfilm des bekannten Trickfilmer-Ehepaars Ernest und Gisèle Ansorge.

Nun ist man auch in der Deutschschweiz daran, auf dem Spielfilmsektor aufzuholen, wie der beachtliche Film *Die Auslieferung* von Peter von Gunten, die stellenweise faszinierende, aber schwierige politische Parabel *Der Tod des Flohzirkusdirektors oder Ottocaro Weiss reformiert seine Firma* von Thomas Koerfer, Hans J. Sibers

völlig aus dem üblichen Rahmen fallende *Sage vom alten Hirten Xeudi und seinem Freund Reimann* und der weitgehend missglückte, im Bieler Uhrenmilieu spielende Krimi *Die Fabrikanten* von Aebersold, Klopfenstein und Schaad zeigen. Alle drei jedoch sind wichtig als Schrittmacher für weitere Deutschschweizer Spielfilmvorhaben, die geplant oder in Arbeit sind.

Parteinahme für die Erniedrigten und Beleidigten

Faszinierend war es, in Solothurn zu verfolgen, auf welchem hohem Niveau sich der Dokumentarfilm bewegte und wie verschiedene Möglichkeiten und Methoden ausprobiert wurden, um ein bestimmtes Thema adäquat zu behandeln. Besonders deutlich vertreten diese verschiedenen Möglichkeiten etwa Roman Hollensteins *Freut euch des Lebens*, Yves Yersins *Die letzten Heimposamenten*, June Kovachs und Alexander J. Seilers *Wer einmal lügt oder Viktor und die Erziehung*, Walter Martis und Reni Mertens *Die Selbstzerstörung des Walter Matthias Diggelmann*, Kurt Gloor *Die besten Jahre* und Hans-Ulrich Schlumpfs *Armand Schulthess*. Befasste sich letztes Jahr eine starke Gruppe von Filmen mit und über Künstler, so fiel diesmal auf, dass eine ganze Reihe von engagierten Werken sich mit Randfiguren und Randgruppen, Unterprivilegierten, Benachteiligten und Einzelgängern – kurz: mit den «Erniedrigten und Beleidigten», beschäftigte. Neben den bereits genannten Dokumentarfilmen gehören etwa dazu: *Emil Eberli* von Friedrich Kappeler, *Le bonheur à septante ans* von Marcel Leiser und Lucienne Lanaz, *Quartier d'Osiris* von Francis Reusser, *Il rovescio della medaglia* von Alvaro Bizzarri, *Justice* von Erich Langjahr und *Arbeiterehe* von Robert Boner.

Zum Schluss muss noch Richard Dindos etwas langatmige und formal kaum ganz bewältigte Dokumentation über *Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg* erwähnt werden. Hier, wie auch in den Filmen von Yersin, Kovach/Seiler, Schlumpf und anderen, wird eine neue Dimension im jungen Schweizer Film sichtbar, eine Dimension, die es früher schon einmal in ganz anderer Art gegeben hat, nämlich die *historische*. Man begnügt sich nun nicht mehr bloss mit Momentaufnahmen und pamphletären Darstellungen heutiger Probleme und Missstände. Einige Filmemacher haben sich auf die Suche nach den Wurzeln gegenwärtiger Situationen und Zustände gemacht. Damit haben sie sich einen wichtigen Bereich der Reflektion und Differenzierung erschlossen, aus dem vermutlich noch weitere substantielle Arbeiten zuwachsen werden. Die Situation des Schweizer Films jedenfalls stimmt hoffnungsvoll.

Franz Ulrich

Die Filme

Für die positive Bilanz der Solothurner Filmtage 1974 müssen auch jene Werke berücksichtigt werden, die in ZOOM-FILMBERATER bereits eine ausführliche Würdigung erfahren haben: «Le retour d'Afrique» von Alain Tanner (7/73), «L'invitation» von Claude Goretta (20/73), «Die Selbstzerstörung des Walter Matthias Diggelmann» von Walter Marti und Reni Mertens (10/73), «Die Fabrikanten» von AKS und «Die besten Jahre» von Kurt Gloor (beide 1/74). Weitere Besprechungen wichtiger Filme finden sich in dieser und in den nächsten Nummern in der Rubrik «Filmkritik». Nachstehend ist zudem eine Auswahl bemerkenswerter Filme zusammengestellt, die ebenfalls in der nächsten Nummer fortgesetzt wird.

Armand Schulthess (J'ai le téléphone oder Unsere Schwierigkeit zu sprechen)

Regie, Einleitung und Kommentar: Hans-Ulrich Schlumpf; Kamera und Trick: Kurt Aeschbacher; Musik: Enrico Toselli, auf der Klarinette gespielt und auf Wachsplatten aufgenommen von Armand Schulthess; Sprecher: Arnold Kübler, Urs Bihler, Karen Meffert und Peter Kner; Ausschnitte aus Gesprächen mit Dorfbewohnern von